

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Womensweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gossenshof, Schweizer Frauenvereine
Sonderdruck: Publikation U. O., Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen, Dörfli-Str. VIII b 58
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur No. 4, Winter, U. O. Telefon 27.52

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Zusätz- lich auch in sämtlichen Buchhof-Verlag-Abonnements-Einzelnummern auf Postfach-Nummer VIII b 58 Winterthur

Inserationspreise: Die einseitige Non-parallelzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Hellmann, Schwegel 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Zeitungsgebühr 50 Rp. / Keine Verbin- dungs- und Nachzahlungen / Verantwort- lichkeit für Placierungskosten der In- serate / Inzeratenschluss Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Schon breitet der Winter eine erste Schneedecke vom Chasseral über die Weiden des St. Ammer-Tales herab. Damit haben die hiesigen Wintergärten ihren Einzug in das Jahr-Geheimnis genommen, von wo aus die berufliche Uhrenindustrie ihre feindlichen Kräfte, wie in alten guten Zeiten, wieder in alle Welt senden möchte. Jetzt ist die Arbeitslosigkeit da zu Hause. Sie bricht besonders schwer, wenn die Käufe der Menschen kalte Ecken an den Vorwärtigen Tagen hatten vorübergehen, auf einer Fahrt durch die Juraberge der Uhrenindustrie dem Geistes der Arbeitslosigkeit in die Augen zu schauen. Unter der Führung des hiesigen Direktors des Jahres, Herr Dr. Schwegel, sind die Gemeinden, Communes, Courtois, Silleret, St. Ammer, Vornon, Tramelan-bis, Tramelan-dous und Lavannes besucht. Vertreter der Gemeindevorstände, der amtlichen und freiwilligen Fürsorgekommissionen, in denen Frauen höchst wertvolle Mitarbeit leisten, haben kurzen Konferenzen Ein- blick in die Lage der Gemeinden, in denen der größte Teil der Bevölkerung mit der Uhrenindus- trie verbunden ist. Wahrscheinlich leben große Fabriken, wie auch die kleinen Werkstätten und die Familien- betriebe der Gemeindefürsorge in den normalen Zeiten ein paar hundert Arbeiter in der als angelegenen Industrie ihre geschickten Hände rühren, da nun es jetzt noch einige sein. Im kleinen Silleret sind nur 1251 Einwohner, 298 von der Ver- dienstlosigkeit betroffen. Im Jahre 1932 waren 6504 Einwohner 1932. Heber, die Hälfte der Bevölkerung. In den vier Gemeinden sind nicht die Ar- beiter, da gibt es Familienwäter, die seit drei Jahren nicht mehr im angenehmen Beruf Arbeit fanden. Im- mer wieder geraten die Gemeinden in Schulden hin- ein, sobald sie oben die Steuern nicht mehr ein- zahlen können. Die Gemeinden sind nicht mehr in der Lage, die Steuern zu zahlen. Es steigen ihre Steuerentnahmen. Es verarmen vollständig Familien, in denen einst dank dem Arbeitgeber der männlichen und weiblichen Angehörigen der Wohlstand bestanden war. Die Familien der Arbeiterfamilien sind der ergründeten Armut über- geben, nur mühsam für Nahrung und Miete hin. Von kinderreichen Familien können Miete, Milch, Brot kaum mehr bezahlt werden. In St. Ammer allein sind jetzt für 60.000 Fr. Mieteausgaben. In Ueberzürich sind die Gemein- den seit mehr als fünf Jahren für die Hilfe, welche der Bernische Frauenbund vorangegangenen Winter mit seiner Naturalienammlung gebracht hat. Neben hergeht noch, als Abrechnung, die eine Mieteausgaben von 1932. Die Gemeinden sind in der Lage, die Steuern zu zahlen. Es steigen ihre Steuerentnahmen. Es verarmen vollständig Familien, in denen einst dank dem Arbeitgeber der männlichen und weiblichen Angehörigen der Wohlstand bestanden war. Die Familien der Arbeiterfamilien sind der ergründeten Armut über- geben, nur mühsam für Nahrung und Miete hin. Von kinderreichen Familien können Miete, Milch, Brot kaum mehr bezahlt werden. In St. Ammer allein sind jetzt für 60.000 Fr. Mieteausgaben. In Ueberzürich sind die Gemein- den seit mehr als fünf Jahren für die Hilfe, welche der Bernische Frauenbund vorangegangenen Winter mit seiner Naturalienammlung gebracht hat.

besser kommen werde. Man muß wünschen, daß sich für die Weidmächtsende an Arbeitslose im ganzen Kanton Bern herum weit offene Herzen und Hände finden.

Anstalt.

Der Abmündungstag vom 12. November hat der Regierung des Dritten Reiches gebracht, was sie wollte: das Befestigen des Volkes zu ihrer Außenpolitik und damit die Festigung ihrer Stellung vom Ausland gegenüber. Der Weidmächts-Tag im Ausland ist nicht anders geblieben. In der französischen Kammer haben Außenminister Paul-Boncour und Ministerpräsident Sarraut sich über die Außenpolitik der Regierung und das Abmündungsproblem ausge- sprochen und dabei bei aller Bereitwilligkeit, mit dem Ausland zu verhandeln, den französischen Stand- punkt betont, daß neben der Gleichberechtigung die Sicherheit zu stehen habe. Beide Minister erklärten, daß nichts hindere, den Weg direkter Unterhandlungen mit Deutschland zu begeben, den Reichspräsident Hitler genehmigt hat. Paul-Boncour sagte u. a.: „Frank- reich ist immer bereit, mit anderen Völkern zu reden, wenn es gilt, eine internationale Zusammenarbeit anzubahnen, auch mit Deutschland, so viel man

will. Der Reichspräsident hat sich dahin ausgesprochen, daß nichts wichtiger Deutschland und Frankreich ließe als die Saar. Ich sage: nicht einmal die Saar.“ — Ministerpräsident Sarraut betonte die Pflicht Frank- reichs, die Gleichberechtigungstheorie loyal und recht- lich zu erwägen. Wir wollen an die Autarkie des Deutschen glauben. In Genf wollen wir mit über alle Deutschland an der Konsoziation des Friedens weiterarbeiten.

In Deutschland sieht man aus den Reden der französischen Minister einen ziemlich bestimmten Argwohn heraus und unerschütterliche Befürchtungen über die jüngsten Ereignisse im Reich.

Nach erregten Abmündungsdebatten im englischen Unter- und Oberhaus ist der englische Reichstag zur Ablehnung der bisherigen Abmündungspolitik des Außenministers Simon ge- kommen. Er greift auf Grund des Viermächte- paktbeschlusses eine außerordentliche Konferenz ein- geladen. Man hofft, daß die Konferenz nach dem 1. Dezember in Paris beginnt, Frankreich und Deutschland an den Verhandlungen zu bringen.

fast mehr Frauen, als zusammen in den Ge- bieten von Industrie, Gewerbe, Handel, Gastge- werke. Und der Ausdruck in einem maßgebenden deutschen Blatt, daß bei jeder Cigna- tung des Bauern keine unzufriedene Frau den land- wirtschaftlichen Betrieb ruinieren könnte, gilt doch wohl auch bei uns und zeigt, daß die Tätig- keit der Bäuerin notwendige Stütze der Landwirtschaft ist.

Die Kräfte hat Mehrarbeit, im Sinne von Mehrleistung gebraucht für die Frauen in Haushalt, Gewerbe, Handel, Gastgewerbe, in der Kleinindustrie, im Sperrmaschinenbau, in der Mehrbelastung der Frauen, die als Familien- glieder oder Selbständig-Erwerbende tätig sind, bedeutet. Sie hat auch die Zahl der Hausfrauen bergedehrt, die wegen Wohnmangels beim Mann nach zusätzlicher Erwerbsarbeit (Gastarbeit, Kügel, Kagen etc.) Umhän- gen halten müssen.

Dagegen verringern sich die Arbeitsausichten der unfähigsten Erwerbenden, die durch Gast- arbeitsstellen und durch Unternehmungen ersetzt werden. Was man von Frauen hat, ist aber gar nicht ihre zahlenmäßige große Mit- arbeit, es sind die verhältnismäßig wenigen Frauen in gehobener Stellung, vor allem angegriffen werden die beherzten in solcher Stellung tätigen.

Doppelverdiener.

Man ist sich nicht einig, wer eigentlich als Doppelverdiener angegriffen werden soll. Die Frau nur dann, wenn beide Ehegatten als Be- rufstätige in anderen Berufen tätig sind? Wenn sie als Ehefrau eines Beamten in anderer Arbeit tätig ist? Ist der Tochter heimischer Eltern ist? Diese will man ausfinden, wenn nicht, besondere Verhält- nisse? zu berücksichtigen seien. Nun, diese beson- deren Verhältnisse liegen eben in den meisten Fällen vor: Unterhaltspflichten, Wohnung von Schulden, Auszubildenden für Kinder u. s. f. Man bedarf übrigens, daß 70 Prozent aller erwerbstätigen Frauen wenig, also „unber- fahrt“, für die kleine Zahl der Bemittelten un- ter ihnen ist kein Grund, dem Arbeitsmarkt ab- zuzurufen: Beamtentöchter verlieren die Sicher- heit eines Beamten in anderer Arbeit nicht? Sie haben keine lebenslangliche Sicherheit mehr. Es ist eine Utopie, die unbedeutende Frau als Alleinverdienende, die nur für sich zu sorgen hat, zu betrachten, die meisten leben in der Familie, der sie oft Stütze sind; arbeitslos, würden sie ihr zur Last fallen.

Und von allen beherzten erwerbstätigen Frauen sind nur 2 Prozent in Bernaltungen oder ähnlichen Berufen tätig. Fast 50 Prozent arbeiten in der Industrie. Es sind also von solchen Unternehmungen, welche die Frauen aus den Bernaltungen in Hund und Kantonen hinaus- drängen wollen, nicht etwa entsprechende Ver- besserungen des Arbeitsmarktes für den Mann zu erwarten. (In der Stadt Zürich z. B. sind unter den 6335 voll- und 261 teilweil- be- schäftigten Beamten, Angestellten und Arbeitern nur 15 Ehepaare, von denen nur 2 voll und 13 teilweil- be- schäftigt sind, und alle gehören der unteren Personalkategorie an. Red.)

(Schluß folgt.)

Wandlung in der Frauenbewegung.

Von Lena O. G. F. L. E. R., Fürsprecherin, Bern.
Diese kritische Betrachtung über die Frauen- bewegung geben wir gerne wieder. Sie kann Zustimmung, aber auch Widerspruch hervorru- fen. Sie nimmt die Reaktionen Meinungen aus dem Kreise der Leser entgegen.
Die Wandlungen im geistigen und finanziel- len Leben, die sich seit langem rings um die Schweiz

Die Frau in der Wirtschaftskrise.

So hatten die beiden Frauenzentralen von Zürich und Winterthur das Thema genannt, dem sie den 10. November Frauen- tag widmen wollten. Den Hunderten von Frauen aus Stadt und Land, die am 12. November der Kathausaal zu Zürich füllten, war wohl be- wußt, daß eine gemeinsame Sorge, aber auch gemeinsame Aufgabe sie zusammenführen, wenn in heutiger Zeit über Berufsmöglichkeiten für junge Mädchen, über die Stellung der erwerbenden Frau in der Wirtschaftskrise, über die Stellung der Frauen im Wirtschaftskampf überhaupt gesprochen werde.

Wenn Frau Maria Fierz als Präsidentin der z. B. in ihrem Begrüßungswort betonte, daß in der Wirtschaftskrise immer die Lebens- herliche Schwierigkeiten auf die Schwächeren abzuwälzen, zu denen von jeher auch die Frauen ge- hörten, so begann sie damit schon die heutige Lage zu klären. Frauen werden entlassen, un- ter erschwerten Arbeitsbedingungen eingestell- te, man geht mit Motiven und Resolutionen ge- gen die verheiratete Erwerbende, vor allem die Lehrerin, vor. Die Frauen aber, die sich bemühen, in getragener und fruchtbarer Form die Ar- beitslosigkeit zu bekämpfen, sie können Ausnah- mesorge und Maßnahmen gegen Frauenverdräng- erarbeit ab, während, das für ungeschickte Frauen berufliche Arbeit Lebensnahrung bedeutet.

Es war daher wohl am Platze, durch Frau A. Mürter, Sekretärin der Schweizer. In- ternationale für Frauenberufe, zu hören, welche Berufsmöglichkeiten für junge

Mädchen

in Frage kommen. Schon in normalen Zeiten ist die Berufsfrage eine Frage, deren Lösung weittragende Folgen für das Schicksal eines Je- den hat. Man hätte jetzt in weiten Kreisen ein- gesehen, daß Berufserlernung und -ausübung von jungen Mädchen Gewinn bedeute, aber der Mangel an Arbeitsstellen ist ein Erfolg: Arbeitsmangel bringt verheerendsten Konkurrenzkampf, die Frauen sollen „zurück ins Haus“, ihre Arbeitsplätze sollen Männern gegeben werden, Töchter bemittelter Eltern sollen nicht erwerben, Ehefrauen sollen aus dem Erwerbeseben auscheiden u. a. m. Nicht am Mittelpunkt stehen da lauter als die gesunde Vernunft.

Drei Jahre nach dem Tode des sehr geliebten Vaters, mußte der Hof verkauft werden, doch im- mer zog die Sehnsucht der jungen Lehrerin die alten Wände — bis sie nach Durchbruch ihrer großen epischen Begabung im Stande war, nicht nur den Hof wieder zu kaufen, sondern auch alle be- zugsfähigen Wände im Jahre 1907, und das banal- fällig gewordene Haus wiederherzustellen zu- bringen.

Dies war ein einschneidendes Datum im Leben der unverheirateten gebildeten Frau, sie selber er- zählte: „Es war ein gutes Leben, das man an diesem Orte (Marbada) geführt hatte, sie hatten arbeits- reiche Wochen gehabt, aber auch frohe Feste, sie hatten sich langsam geplagt, aber sich abends um die Lampe versammelt und Geschichten erzählt. Sie hatten Korn geerntet, aber auch Völkischer ge- lungen, während sie spinnen. Sie hatten sich mit Gedichten und Grammatik abgequält, aber sie hatten auch Theater gespielt und Reize geschrieben, sie hat- ten am Feuer gelacht und Spotten suberletet, aber sie hatten auch gelernt mit Sandbarmantia und Fische

und Luftzug versehen. Das Mädchen braucht Arbeit und Brot, die Volkswirtschaft braucht die Frauenerleichterung. Ein Drittel aller Erwerbesein- lichen der Schweiz sind Frauen und dieser Anteil ist seit 1900 immer ungeschwächt geblieben. Die Frauen machen nur etwa 15-20 Prozent aller Arbeitslosen aus und noch heute müssen in Berufen, die arbeitslos Frauen aufweisen, Einzelverpflichtungen an Ausländerinnen erfüllt werden, allerdings speziell für einzelne hochqualifizierte Kräfte. Es sollte gewiß nach wie vor ein Beruf erlernt werden, doch kann nur immer wieder betont werden, daß gründliche Aus- bildung und gute spätere Fortbildung eine wichtige Bedingung zum Aufstieg sind. Man laufe sich bei der Berufswahl von den Berufs- beratenden in Begleitung geben.

Der Ueberblick über die Berufsgebiete alle- das Mädchen und wie viel Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte bestehen, war höchst in- teressant. Frau Mürter verbandete gleichsam den Kathausaal in eine Berufsberatung, in der Hunderte aufsuchender Frauen und Mädchen die jugendliche junge Generation und deren Mütter darstellten. Nach einem Rundgang durch alle Berufsgebiete, wie werden später auf ihre Zusammenkünfte zurückkommen, wurde man beharrlich in der Ansicht, daß bei der großen Vielgestaltigkeit des Wirtschaftslebens es auch heute noch gelingen sollte, der Mehrzahl der jungen Mädchen eine Berufsarbeit zu ermög- lichen, die ihren Fähigkeiten entspricht. Schon um der Entwicklung und Festigung des Charakters willen ist Berufserlernung und Ausbildung zu empfehlen, auch wenn eine durch spätere Ver- herbarung oder durch Arbeitslosigkeit die Berufsarbeit dauernd oder zeitweise aufgegeben

Mit ihrem geschätzten Vortrag über die Frau in Wirtschaftskampf lenkte Dr. Margareta Gagg-Schwarz die Auf- merksamkeit auf brennende Tagesfragen. Vorher- tritt sie, was ja angeht der herrschenden Stimmung nicht oft genug betont werden kann, nach, daß Frauenverdränger im Verhältnis zur Männerarbeit seit 1905 nicht zugenom- men hat, daß Mädchen von der Verdrängung der Mannes vom Arbeitsmarkt durch die Frau

Daß Frauenarbeit nötig ist für unser volks- wirtschaftliches Leben, ist unbestritten. Es ar- beiten z. B. in der schweizerischen Landwirt-

und Gärtnere, mit Geige und Piano umzugehen. Sie hatten Korn und Rüben, Erbsen und Bohnen im Garten gepflanzt, aber sie hatten noch einen anderen Gehalt, der voll war von Vespeln und Birnen und allen Arten von Beeren. Sie hatten einmal gelobt, aber gerade deshalb hatten sie viel Geld und Geschick in ihrem Gedächtnis behalten. Sie hatten im Hause verfertigte Kleider getragen, aber dann hatte es auch sorglos und unabhängig leben können... Ich würde sehr gerne dahin zurückkehren.“

Dies ist das Ideal vom harmonischen Leben, wie es Götze im Reichsarchiv schildert: „Anges Arbeit — abends Gärte — Saure Wochen — frohe Feste —“

Freude und Arbeit — nicht nur Eines oder das Andere — wie es so oft der Fall ist, und die Quelle ewiger Unzufriedenheit bildet. Etwas ist dies, was die Menschheit aller Anlagen und Kräfte, welche die Menschheit bewegt oder unbewußt magisch anzieht in unserer zerrissenen und unharmonischen Zeit — ein Grund der großen Beliebtheit von Selma Lagerlöfs Dichtungen.

Prof. Dr. Brenden schreibt in seinem vorläufigen Wert über Selma Lagerlöf: „Ihre reiche Seelen- frucht bewegen sich unter der Vorherrschaft der Weltanschauung in einem wunderbaren Gleichgewicht zueinander. Gefühl, Fantasie, Wille und Geist sind gleichmäßig entwickelt.“ Das hohe, weite, klare Ge- sicht der Weltanschauung ist festes, sicheres Gegen- bild der Kräfte, die Schlichtheit der Darstellung und Sprache ihr Ausdruck.“

Schon als siebenjähriges Kind begab die Dichterin den Wunsch, Gedichte und Geschichten schreiben zu können. Dies geschah am freien Spiel mit an- deren Kindern verbunden, nahm sie frühe einen un- geübten Vortritt in sich auf. Immer deutlicher

Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag.

Als Schwedens größte Dichterin 50 Jahre alt wurde, war sie schon in der ganzen Kulturwelt berühmt, und nicht nur ihr Heimatland, sondern auch im Ausland weit herum begann man diesen Tag festlich zu begehen.

Nun sind wieder 25 Jahre fetter verflissen, noch ist der Ruhm der Dichterin im Zunehmen und die Auflagen ihrer Werke weiten Zahlen auf, die zu denken geben.

Neude rückt Selma Lagerlöf in allen ihre- nenen Hälften folgende Vorherrschaft an alle ihre Freunde innerhalb und außerhalb der Heimat: „Was ist mein Geburtstag in aller Stille vor- übergehen, ich hätte, mich weder mit Briefen, Tele- grammen, Blumen, Geschenken, Besuchen, noch mit anderen Kameraden zu beehren. Ich möchte dar- um, teil weis meine geschwächte Gesundheit unter den großen Anstrengungen, die solche persönliche Suldigungen unvermeidlich mit sich führen, leiden könnte, und teil weis es mir in höchstem Maße un- verträglich, in dieser Zeit der allgemeinen Not ein Fremdenfest zu feiern.“

Ihrer Meinung, der entbehrte werden kann, sollte zum Besten unglücklicher Menschen verwendet werden.“

Es ist dieselbe hochherzige Gesinnung, die wir in ihren Werken antreffen. Sie hindert uns nicht, ihren Geburtstag als Anlaß zu ihr Leben und Schaffen unter uns zu feiern.

Die engere Heimat von Selma Lagerlöf ist Värmland in Mittelschweden, das eine bedeutende Anzahl hervorragender Männer und Frauen hervor- gebracht hat.

Mer ihre Werke kennt, weiß, wie innig sie mit dieser Heimat verbunden ist, ganz besonders mit ihrem Vaterhaus, dem kleinen Dörfchen „Marbada“. Allicronas Hof, der in „Götha Bergig“, Allicronas Deimat, und „Jans Deimat“ ge- schiebt wird, ist „Marbada“ ein kleines Dorf, in dem 1858 geboren, als Tochter des Graf Gustaf Lagerlöf, Leutnant. In ihrer Jugendzeit dominieren die Geisteskräfte, aber auch einige der besonnenen Dichter, wie Tegner, Frau Benningsen und Gustaf Fröding.

Drei Jahre nach dem Tode des sehr geliebten Vaters, mußte der Hof verkauft werden, doch im- mer zog die Sehnsucht der jungen Lehrerin die alten Wände — bis sie nach Durchbruch ihrer großen epischen Begabung im Stande war, nicht nur den Hof wieder zu kaufen, sondern auch alle be- zugsfähigen Wände im Jahre 1907, und das banal- fällig gewordene Haus wiederherzustellen zu- bringen.

Dies war ein einschneidendes Datum im Leben der unverheirateten gebildeten Frau, sie selber er- zählte: „Es war ein gutes Leben, das man an diesem Orte (Marbada) geführt hatte, sie hatten arbeits- reiche Wochen gehabt, aber auch frohe Feste, sie hatten sich langsam geplagt, aber sich abends um die Lampe versammelt und Geschichten erzählt. Sie hatten Korn geerntet, aber auch Völkischer ge- lungen, während sie spinnen. Sie hatten sich mit Gedichten und Grammatik abgequält, aber sie hatten auch Theater gespielt und Reize geschrieben, sie hat- ten am Feuer gelacht und Spotten suberletet, aber sie hatten auch gelernt mit Sandbarmantia und Fische

und Gärtnere, mit Geige und Piano umzugehen. Sie hatten Korn und Rüben, Erbsen und Bohnen im Garten gepflanzt, aber sie hatten noch einen anderen Gehalt, der voll war von Vespeln und Birnen und allen Arten von Beeren. Sie hatten einmal gelobt, aber gerade deshalb hatten sie viel Geld und Geschick in ihrem Gedächtnis behalten. Sie hatten im Hause verfertigte Kleider getragen, aber dann hatte es auch sorglos und unabhängig leben können... Ich würde sehr gerne dahin zurückkehren.“

Dies ist das Ideal vom harmonischen Leben, wie es Götze im Reichsarchiv schildert: „Anges Arbeit — abends Gärte — Saure Wochen — frohe Feste —“

pragte sich ihr Ziel aus. Der reiche Sagenhof der Heimat, der den Kindern durch die Großmutter, die vom Morgen bis zum Abend an dem Eselsoh, die und Geschichten von den alten Berendhöfen erzählt“, vermittelt wurde, lebte und arbeitete in ihr, bis sie als junge Lehrerin in plötzlicher Eingebung diese Er- zählungen als reichen Stoff vor sich sah, der zur Gestaltung drängte. Beim Jahre der Reife braudete es — bis Selma Lagerlöf den Weg fand, der ihrer großen Begabung vorgelagert war — den Weg zur Epik. Ihr Gedicht „Götha Bergig“ erregte großes Aufsehen, denn ein ganz neues Weg tat sich auf. Erweitert drach sich das Genre Bauen, und wenn auch dem „Götha“ einige Mängel anhaften — so kann sich niemand seinem Zauber entziehen. Seiner Schöpferin hat er die Bahn geöffnet. Ihm folgte Wert auf einer wunderbaren Erfindung.

Mit ihm erwarb sie sich ihren ersten Preis und ein Reisestipendium von König Oscar, das ihr erlaubte, ihre Lehrerinne in Landskrona aufzu- geben, um außerhalb der Heimat neue Einbrüche aufzunehmen. Ihr literarisches Aufsteigen folgte nun

Mit ihm erwarb sie sich ihren ersten Preis und ein Reisestipendium von König Oscar, das ihr erlaubte, ihre Lehrerinne in Landskrona aufzu- geben, um außerhalb der Heimat neue Einbrüche aufzunehmen. Ihr literarisches Aufsteigen folgte nun

Mit ihm erwarb sie sich ihren ersten Preis und ein Reisestipendium von König Oscar, das ihr erlaubte, ihre Lehrerinne in Landskrona aufzu- geben, um außerhalb der Heimat neue Einbrüche aufzunehmen. Ihr literarisches Aufsteigen folgte nun

Mit ihm erwarb sie sich ihren ersten Preis und ein Reisestipendium von König Oscar, das ihr erlaubte, ihre Lehrerinne in Landskrona aufzu- geben, um außerhalb der Heimat neue Einbrüche aufzunehmen. Ihr literarisches Aufsteigen folgte nun

abspielten, gingen auch an uns nicht spurlos vorüber. Gleich wie in den achtundvierziger und fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts die große Welle des liberalen Aufstiegs, zuerst durch ausständliche Ereignisse herbeigeführt, im Schweiz durch den Durchbruch kam, so scheint auch jetzt jener Geist nationaler Erneuerung nicht ohne Einwirkung zu bleiben.

Welche Haltung man zu den nationalen Strömungen auszuwählen, wie sehr man ihre politischen Methoden und Ziele ablehnen mag, ist jenseitig doch die Allgemeinheit und die Kraft mit der sie Anhänger zu weihen verstanden. Nachdenken. Jede Bewegung, die so stark in allen Schichten des Volkes Wurzel zu fassen vermag, hat ihre letzte Ursache in gewissen Missständen, als deren Reaktion sie aufzufassen ist.

Der augenfälligste Grundzug dieser Reaktion ist heute eine weit stärkere Betonung des Nationalen und des Sittlichen im Menschen als dies bisher der Fall war. Ein Missstand auf diesen Auslassungen der bürgerlichen und nationalen Bewegungen des 30- und Vierziger zeigt sich im schärfsten Gegensatz zu jener intellektualistischen Einstellung, die eine Zeitlang immer mehr in allen Belangen unseres Kulturlebens sich bemerkbar machte. Mögen die neuen Strömungen in ihrem Fortschreiten weit über das Ziel hinausschießen, in einem Grade zu verschleppen wie unvernünftigen Nationalismus und einer Vergottung des nationalen Sittlichen, so bleibt ihnen doch das Verdienst, die Welt wieder aufgerichtet zu haben aus dem selbstigenigenen Intellektualismus, in den sie verfallen.

Nicht ganz frei von diesen Fehlern war wohl auch die Frauenbewegung. Dies mag mit dem Grund sein ihrer unzufriedenen Signation, in die sie heute geraten, will man sich dies auch wiederholt nicht entgehen lassen. Die Hinneigung auf das Weibliche führt zu dem Arbeit der Frauenorganisationen helfen ist über die Tatsache hinweg, daß es heute an einem Nachwuchs fehlt, der von der gleichen Begeisterung getragen wie ebendies der Bestand und die Weiterführung des bisher Erreichten gewährleisten könnte. Der wahre Grund liegt tiefer als in einem bloßen Mangel der Generationen, in einem bloßen Gegensatz zwischen alt und jung.

Ausgangspunkt der Frauenbewegung war die Forderung nach einer Gleichstellung der Frau mit dem Manne im wirtschaftlichen Leben, in das die Frau durch die ökonomische Entwicklung immer mehr hineingezogen wurde. Die Tatsache, daß diese Entwicklung jedoch nicht dem Normalzustand entspricht, sondern sich einem Notstand bildet, in den wir zurückzuführen gerieten, dürfen wir nie aus den Augen verlieren.

Die an sich berechtigte Forderung nach Gleichstellung und gleicher Entlohnung für gleiche Dienste wurde in ihrer Uebersetzung zum Postulat einer absoluten Gleichstellung auf Grund einer imaginären Gleichheit abgeleitet. In einem wirtschaftlichen Nationalismus bezogen, überwarf man über dem Bewußtsein der Gleichberechtigung die ungleiche geistige und physische Ungleichheit der Frau, die ihr von Natur aus einen ganz anderen Wirkungskreis eröffnet als dem Manne. Der Irrtum liegt in der Annahme, daß es möglich sei, die geistige, wie man darin eine Widerstandsleistung, Erklärung finden kann. Es ist dies ein Wesentliches, das durchaus nicht am Platze ist und nur aus einer Verküpfung und Verwirrung des Intellekts heraus sich erklären läßt. Sicherlich gibt es auch Frauen mit sehr mächtigen Charaktereigenschaften, doch sind diese Ausnahmen, wie bereitwillig es sich nicht verlohrt, ist die soziale Erziehung auf den Kopf zu stellen.

Es gereicht der Frauenbewegung zur Ehre, daß sie sich aus ihrem „preludischen“ Stadium bald weiterentwickelt und die sozialen Bedürfnisse zum Mittelpunkt ihres Interesses gemacht hat. Sie ist in der Folge glänzend bewirkt. Was es hochbegabten Frauen in vielfacher Arbeit gegülft ist, auf diesem Gebiete nachstößt Großes zu leisten, so kann der Bewegung als Ganzes doch auch hier der Vorwurf nicht erpart werden, daß sie nicht selten nur allzu sehr im rein Organisationsartigen aufgegangen ist.

Es wäre die große Aufgabe der Frauenbewegung gewesen, in den trübseligen Zeiten der Unterdrückung weiblicher Werte unter der Maske einer „Vernunft“ Wissenschaft einzutreten für die Gemütswerte. Aufgabe der Frauenbewegung wäre

es gewesen, in erster Linie auch aufzutreten gegen die auffälligeren Bedürfnisse eines solchen Materialismus. Das sie bei ihrer weitblickenden Charitativität und erzieherischen Organisationswerken wie niemand anders dazu befähigt gewesen wäre, steht außer Zweifel.

Die Frauenbewegung hatte diese Aufgabe nicht genügend erkannt. Jetzt, wo diese Forderung nach einer gemäßigteren, religiösen und vaterländischen Erziehung von außen immer lauter zu hören ist, ergibt sich einmal der Ruf an sie, die Ziele und Bestrebungen einer Zeit in sich aufzunehmen, die wie selten zuvor ihrem eigentlichen und tiefsten Wesen entsprechen sollte.

Die heutige Frauenbewegung sich zu dieser Selbstbestimmung durchringen kann, ob sie es versteht, die Zeichen ihrer Zeit zu deuten, davon hängt nicht nur ab die Wirksamkeit ihrer weiteren Arbeit, sondern vielleicht — Junft und Bestand.

Meisterinnenprüfungen

Sollen von nun an auch in der Schweiz die Meisterin im Gewerbebestand zu erhöhter Achtung werden und zur Lösung des ganzen Standes, vorwiegend, der ungenügenden Frau in der beruflichen Bildung des Nachwuchses einen festen Anhalt geben? Die Regierung des Schweiz, Frauengewerbeverbandes vom 29. Oktober in Bern wurde erstmalig die Durchführung von Meisterinnenprüfungen für Damen in jeder der drei Berufsgruppen für 1911 beschlossen. In der Folgezeit werden folgende Artikel vorgelesen:

Art. 3. Zur Prüfung wird zugelassen, wer in vollen Ehren und Rechten steht, in der Schweiz die Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung besitzt, über das Hochschulzeugnis oder einen aus gleichem Zweck bestehenden Besichtigungsbescheid und seit dem Abschluß der Berufsausbildung im Besonderen in der Regel 5 Jahre, in allen Fällen mindestens 3 Jahre im Berufe tätig war.

Art. 4. Das Meisterinnenexamen ist eine Leistungsprüfung, die im schriftlichen, mündlichen und in der Ausführung zur selbständigen Ausübung des Berufs nach dem Bescheid des Bundesrates besteht, und die sie gegenüber den Behörden und der Kundtschaft als Meisterin empfiehlt. Die Diplomhaberin genießt den Vorteil der Führung des Art. 4 des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung in Bezug auf die Berufsausbildung und ist berechtigt, sich als diplomierte Damenmeisterin zu bezeichnen und diesen Titel öffentlich zu führen.

Art. 5. Der für diesen Titel oder eine Berufsbezeichnung, die im Entwurf, entsteht, aber im Besonderen des Diploms zu sein, ist freier (S. 48).

Heiraten — und nicht verzweifeln.

Merkwürdig, welche Ueberraschungen die an Unvorhergesehenem so reiche Gegenwart hervorbringt. Gleichmaßen ringt im nord- und südlichen Gelände der bevölkerungspolitische Vorber ein stärkeres Wachstum. Die ledigen Frauen verschwinden allertönen und die Bevölkerungsziffern werden steigen. Denn man hört: hoch und niedrig wird gleichermaßen erreicht vom katzenartigen Imperativ „heirate!“ Nur ein kleiner Unterschied: im Süden behält der „hoch“ seinen Charakter, im Norden wird er in die „heirate“ verwandelt, die nicht hoch gestellte Frau Kraft Heirat ihren Posten. Selbstige Kunde, aber wir lesen:

Rom (United Press). Mussolini hat angeordnet, daß alle Jungfrauen, die wichtige Stellen innehaben innerhalb der faschistischen Partei beisehen oder als Kandidaten für die kommende georgianische Verfassung aufgestellt worden sind, ehe sie heiraten, oder ihre Verlobten heiraten, in Gegenwart des Mussolini getraut werden, damit die Mitglieder der faschistischen Partei des Landes hinsichtlich der Familiengründung und Kindererziehung mit gutem Beispiel vorangehen. Auf Grund dieser Anordnung werden in Zukunft Jungfrauen für die Heirat in Betracht kommen, die nicht heiraten. Wie es heißt, soll sich eine große Anzahl führender Faschisten nach geeigneten Ehefrauen umsehen.

So wird am Ende eine Auffassung der Ehe, wie sie uns aus dem alten römischen Rechte überkommen ist, neu zu Ehren kommen, die da lautet: „Heirat ist eine schwere Last, die man nur aus Patriotismus erträgt.“

Weniger schwer werden die im Norden vom Imperativ Erreichten an ihrer neuen Situation tragen, wenn wir uns auch einige Zweifel darüber erlauben, ob die rechten Voraussetzungen

zur Familiengründung wohl durch die Mitgift der Frau, bestehend in einer Ehestandshilfe und einer Familienunterstützung für den Mann gegeben sein. Wir lesen aus Rom (United Press):

Wahltrauung. Unter Kaiser Mussolinis der Bevölkerungswachstum eine kirchliche Unterstützung von 100 jungen Paaren einer Altmaer Zigarettenfabrik statt. Die jungen Ehepaare sind

100 Jahre weibliche Diakonie.

Es war eine eigenartige Zeit in der Kirche, die Zeit der hundert Jahre. Es ging etwas ein Frühlingserwachen durch ihre vielfach erstarrten Formen und wachsende das Gefühl, die Ueberzeugung, daß die Menschen für einander da sein sollen, daß einer für den anderen verantwortlich ist. Lange hatte die Kirche dem Menschen gegenüber nur den Anspruch, der Mensch wurde sie sich bemüht, daß der Glaube ohne die Liebe tot ist, und sie erlangte die große Wahrheit, daß ihr die Liebe geblüht wie der Glaube.

In den Herzen frommer Männer nahm der Gedanke der Verantwortlichkeit greifbar Gestalt an. Wichern gründete das Rauhe Haus in Hamburg, und Theodor Fliedner nahm in Kaiserswerth am Rhein im Gartenhäuschen seines Pfarrgartens seinen ersten Pfleger, eine aus dem Frauenkongress in Düsseldorf entsandene Gefangene auf, um sie vor Mißbrauch vor dem Abgleiten in ein verlorenes Leben zu bewahren. Im August dieses Jahres verarmten sich dem Vertreter der Diakonissenmutterhäuser beim Gartenhäuschen in Kaiserswerth, um sich damit der zu erinnern, die das Wäinlein gepflanzt haben, das sich zu einem großen, gezeichneten, fruchttragenden Baum ausgewachsen hat.

Es ist Fliedners weitblickender, fast prophetischer Geist, der nicht nur das Amt der Diakonissen, das ihm erst nach dem Tode des Fliedners übertrug wurde, wieder lebendig, sondern auch die Form fand, in der sich der Gedanke der Diakonie nur durch hundert Jahre erhalten hat, eben die Mutterhaus-Diakonie. In einer Zeit, in der der Gedanke der Genossenschaft noch längst nicht so entwickelt war, wie er heute ist, sagte Fliedner die, welche sich zur Arbeit einfinden, zusammen, und zwar nicht nur als Arbeits- und Tischgemeinschaft, sondern auch als Lebensgemeinschaft. Evangelische Diakonissen fanden sich neben dem Glauben, der sie zusammenführte, auch einander für die herab und das sie darum ohne Lohn, aus Dank und Liebe ihm ihr Leben zur Verfügung stellen, zum Dienst an den Armen, Kranken und Verlassenen, an Kindern und Alten, an Gefährdeten und Gestorbenen.

Die Mutterhäuser, die direkt oder indirekt ihre Entstehung Kaiserwerth verdanken, sind zur Kaiserwerther-Generalconferenz zusammengeschlossen. Es sind gegenwärtig 108 Häuser, in allen evangelischen Ländern und auch in der Diaspora. Sie haben zusammen 35,000 Diakonissen auf 11,365 Arbeitsfeldern. Auch die Häuser der Genossenschaften sind alle durch Anerkennung als Kaiserwerth entstanden, direkt oder indirekt, so auch die Kaiserwerth, die in freier Tätigkeit den Raum sprengen kann.

In der Schweiz bestehen 4 landeskirchliche Diakonissenhäuser, die der Kaiserwerther-Gen-

alle neu eingestrichelt und haben die Stellen angenommen, die bisher von ihnen ungenutzten Personen ausgefüllt wurden. Im ganzen sind 22 Stellen von weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen besetzt worden, da die Firma hohe Gehaltsbeträge ausbezahlt hat.

Welche merkwürdigen Wege weiß doch Gott Amor einzuschlagen...

ralconferenz angegeschlossen ist: St. Louis, Bern, Hohen bei Basel und Neumünster Joliffenberg bei Zürich. Dazu kommen 3 Gemeinlichkeits-Diakonissenhäuser: Wetshausen Zürich, Wetshausen bei Zürich, Sionis-Gümligen bei Bern und endlich das Diakonissenhaus St. Christophora bei Basel. St. Louis ist eine Gründung von Pastor Germond und seiner Frau. Das Haus wurde gegründet aus Dankbarkeit für erprobte Hilfe. Bern ist ein Werk von Sophie von Wurtenberger, der eben Bertha von Wetshausen in Wetshausen. Der geistige Vater von Hohen ist Spittler, der Ueberlebende, wenn es galt, zu helfen und zu rufen. Neumünster ist eine Tochter der evangelischen Genossenschaft des Kantons Zürich und erinnert sich dankbar der frommen Männer, die sie ins Leben riefen. Diese vier landeskirchlichen Häuser zählen gegenwärtig annähernd 2400 Schwestern, die auf allen möglichen Gebieten der Pflege und Fürsorge, ganz besonders in der Krankenpflege arbeiten. Die Ausbildung der Schwestern ist eine der wichtigsten Aufgaben der Mutterhäuser, der alle Sorgfalt gewidmet wird. Durch direkte Anleitung, durch Kurse, die sich sowohl auf die krankheitsgeschichtliche, als auf die diakonische Seite des Berufes beziehen, sollen die jungen Schwestern dazu geführt werden, ihren Dienst zum besten der ihnen Anvertrauten zu tun. Das Mutterhaus ist aber nicht nur Ausbildungsstätte für die Schwestern, sondern es ist und bleibt ihre Heimat. Es nimmt keine erkrankten Schwestern in Pflege, es verlor seine im Dienste alt und müde gewordenen Schwestern, es ist ihre Zufluchtsstätte in allen Tagen ihres Lebens.

Der Beruf einer Diakonisse ist sicher kein leichter, im Gegenteil, er ist manchmal sehr schwer und verlangt den Einsatz aller Körper- und Seelenkräfte. Aber er ist doch nicht nur schwer, sondern auch im Allerhöchsten befriedigend, weil er die Betätigung des allerbesten im Frauengemeinschaft ermöglicht, der Würdlichkeit. Als Frau kommt er ja dem Mutterberuf am nächsten, fürsorgend und vorzugen, helfend und bewahrend neben ihm, der sein Leben in die Fürsorge und der Hilfe bohrt; er ist das mächtigste Weib und seine hohe Schönheit aus.

Wir Diakonissen schauen mit Dank auf die 100jährige Geschichte des Werkes zurück, das es uns ermöglicht, mit der schwachen Kraft der Einzelnen Großes zu vollbringen. Ein Zeichen mehr dafür, daß unter Gottes Segen und unter seiner Führung auch schwache Kräfte, wenn sie vereint werden und wenn sie willig sind, sich herzugeben, Großes vollbringen können. Wer den Ruf Gottes in die Diakonie vernimmt und ihm gehorcht, wird sein höchstes, leichtes Leben erwarthen, aber ein reiches, glückliches und hochbeglückendes, ein Leben des Dienstes für andere.

Im Spiegel des Alltags.

Eine Krankenpflegerin läßt uns hier teilnehmen an Selbsterleben. Sie gibt uns nicht Einigkeit in die vielartigen Aufgaben ihrer Tagesarbeit, wohl aber fühlen wir, in welcher besonderen Art gerade sie zu geben und auch zu tragen hat.

„Schweiger, muß das Kindlein sterben?“ Eine blasse Frau mit hohen Wangen und tief heruntergezogenen Augen fragte es langsam und leise. Sie lag in einem Bett am Fenster im Zimmer der Wächterinnen. Sie hat vor 5 Tagen einen schönen, kräftigen Kindlein das Leben geschenkt. Es ist ihr sechstes. — Nun haben sich seit zwei Tagen jene schlimmen Magenblutungen eingestellt, deren Ursache man nicht kennt und die diesen armen Kleinen gewöhnlich das Leben so schnell wieder nehmen. Man nennt sie Melana-Sindere. (Gottlob kommen solche Kranke Kindlein nicht vor.) Was sollte ich also der Frau antworten? Sie fragt so bestimmt

und müde doch, daß ich „Nein“ sage. — Ich bringe ihr das Kindlein, damit es ruhig neben ihr liegt. Es ist blaß, und das kleine Gesichtlein sieht gesüßigt und alt aus. Wir haben den einzigen Trost, daß diese kleinen Kreaturen noch nichts spüren von Leben und Tod und auch die Schmerzen nicht empfinden. — So muß ich wieder alles tun, liebe Frau — so muß ich ihr antworten, denn es ist Wahrheit — man tut auch weicher, was man kann und hat allemal einen Teil von den unglücklichen Verhältnisse dieser Frau: 5 kleine Kinder dahinten, das Alterste 7 Jahre, der Mann ein Trinker, der selten Arbeit hat. Die schwache Frau bringt sich und die ihren kümmerlich durch mit Wugen und Wägen. Und sie steht um ihr sechstes Kind. — Madam! — Der Himmel hatte Erbarmen und holte sich ein Englein mehr. —

„Schweiger, wie kamst du so zu?“ Sie ruft das „Armet im Kinderzimmer.“ Es liegt seit 6 Monaten in seinem kleinen Bettlein in

Selma Lagerlöfs eine Weisheit zu ändern. Nach wie vor sollte sie ihre Gaben in den Dienst der Menschheit, — einer guten Sache, wie schon in ihren Seminararbeiten.

Von außen betrachtet mag Selma Lagerlöf lebensfremd, unerfahren und weltlichsteitig erscheinen. Von innen her gesehen, lebt sie in ihrem Selbstaum, der ein großer Teil ihrer Kraft umspannt und mit bester Seele wunderbar erfüllt, wie in einer eigenen Welt. Den besten Teil dieser besessenen Schöpfungen bietet sie uns in ihren Dichtungen dar, hineingebannt in ihre schlichte, ruhig dahinstreitende Sprache. Wie immer diese mütterliche Liebe gewohnt, gewachsen und gereift sein mag, so folgt der weltbewußten Dichterin, die in ihrem inneren Leben ihres Werkes.

Alles dies spüren wir nicht nur in ihren literarischen Schöpfungen; ihre Reden, die sie gelegentlich großer Festungen gehalten hat, vermitteln den besten Geist. So fand sie auch in der Dichterin Selma Lagerlöf für Frauenrecht in Stockholm 1911 aus dieser tiefen Menschlichkeit und ihrem mütterlichen Empfinden heraus das ausdrucksvolle Bild dafür, was wir Frauen wollen:

„Unsere Schicksale sind das, was das Mannes der Staat. Der Mann hat die Frau gebildet das dem zu schaffen, wenn auch nicht immer und überall, so doch an vielen Orten und immer wieder. Und weil die Frau dem Manne helfen, den Staat zu einem Heim umzuwandeln für das ganze Volk.“

„Gibt es den Staat, in dem keine Kinder obdachlos umherstreifen, in dem keine arbeitslos zugrunde geht, in dem alle jungen Mädchen in Fröhenheit und mit Sanftmut erogen werden, wie es ihr Recht ist?“

„Gibt es den Staat, der allen seinen armen

Menschen ein gelichtertes und gebrühtes Alter bereitet, wie es denen zukommt, die sich dem Ende des Lebens nahen?“

„Gibt es den Staat, der nicht straf, um zu rächen, sondern erzieht und allein um zu erziehen und aufzurichten, wie es uns flugen und selbstwärtigen Menschen ziemt?“

„Gibt es den Staat, der für jede Bedingung sorgen kann? Wo den Staat, in dem der Unglückliche eben so umgibt wird, wie der Erfolgreiche? Wo gibt es den Staat, der nicht fremde Völkern in sich schließt, die er nicht glücklich machen kann? Wo den Staat, der allen Gelegenheiten bietet, ihr eigenes freies Leben zu leben, solange sie die Grenzen des Ganzen nicht überschreiten?“

„Wo den Staat, der seinen jeder Mitglieder in Mühsigkeit, Trübsal und schändlichem Leben zugrunde gehen läßt?“ Das ist wahrhaftig für die große Heimstätte der Menschheit, den Staat, ein „Sauschallbau“, der die Herzen der Frauen begeistert kann.

In vielen Erzählungen kommt Johann auch deutlich der Weisheit vor dem König und allem, was damit zusammenhängt, zum Vorschein.

Nicht weitabgegangen in einer Fantasiewelt eingebettet, ist die Schöpfung des „Mein Tagesbuch“, wo das ist, was die Schöpfung in unserem Herz, erlicht unsere Zeit in allen Dingen mit, so hat sie ihr neuestes Werk, das demnachst bei Langen, München, herauskommen, und in viele Sprachen überführt werden wird, dem Internationalen Komitee zur Unterdrückung der weiblichen Fingerringe ihren Vorschlag gegeben. Die finanzielle Unterstützung dieses Buches, „Mein Tagesbuch“ sollen zur Unterdrückung der Fingerringe verwendet werden.

So will Selma Lagerlöf nicht nur sich selber gegen in ihren Dichtungen, sondern sie will den Menschen ihren Dichten, in dem sie den Menschen im Alltag finden die Augen öffnen für das „Wunderbare“ — nachdem sich doch alle sehen, bewegt oder unbewußt.

Sie füllt einen Beutel unterer Seele, der in der

nüchternen Gegenwart am verbergen ist — und wenn sie nicht in der ganz auf dem Boden der Wirklichkeit — nichts ist über ferner als frei schwebende Phantasie.

Immer und immer wieder greifen wir zu ihren Büchern, die uns etwas geben, das Unvergleichliches ist. Dies danken wir der hochbegabten schickigen Frau, und wünschen innig, sie möge uns noch viele Jahre erhalten bleiben. Marta Tanner

Zum Glück dreht sich mein Eisberg nicht ganz rundum.

Von Leni Riefenstahl.

Wir entnehmen dieses Notizbuch dem in Kürze erscheinenden Buche „Amund in Schnee und Eis“ von Leni Riefenstahl, die in dem neuen Abenteuerfilm „S. D. Eisberg“ die einzige weibliche Rolle spielt. Das Werk, das 20 Bilder enthalten wird, erscheint im Verlag Bente & Becker in Leipzig.

Drei Jahre haben wir jetzt in Rußland, in fernen Köpfe nicht nur, die wir darin leben. In diesen Jahren haben wir die Welt gesehen und die Welt ist das Wetter gut. Wir können fleißig arbeiten. Gegenwärtig sind die Aufnahmen auf den Eisbergen an der Höhe, und die sind schwieriger, als wir gedacht haben. Auch die Schollen brechen ziemlich oft, und die Schollen sind so von einem fallen. Das ist ein Anzeichen, das wir nicht nicht aber es ist besser, als wenn unsere Apparate ins Wasser fallen; denn dann wäre der ganze Film verloren. Es wäre ganz unmöglich, neue Apparate aus Deutschland kommen zu lassen. Jede Aufnahme, die wir ein Aparat an einer Gletscher ober einem Eisberg sehen muß, ist ein großes Risiko für uns alle. Immer ganzes Film hängt in diesen Augenblicken davon ab, ob das Eis so lange hält, wie der Aparat auf ihm steht.

„Sobald ich mich fast täglich in diesem Eisberg bewegen den treibenden Schollen schweben eine gerade aufsteigende Schinderei für mich. Ich verlasse es auch einmal zu meinem Vergnügen, doch länger als eine Minute halte ich's im Wasser nicht aus. Dr. Sorge muß mich ergötzen. Im ersten Augenblick kommt mir die Temperatur zu niedrig vor, daß ich nicht weiß, ob es eisfalt oder eisheiß ist. Hinterher ist das Gefühl wunderbar eine bessere Hautmassage kann ich mir nicht denken.“

Für die Gletscher ist unser Schwimmen ein neues Wunder. Wegen der großen Kälte kommen sie nie dazu, schwimmen zu lernen, und so können sie gar nicht begreifen, daß Menschen sich genau so im Wasser bewegen können wie die Fische. Immerhin, die Fische halten's länger aus als ich. Mir ist diese Art des Schwimmens so interessant. Ich habe einen anderen Weg der Erleichterung und der Reinigung. Das gewöhnliche Baden im Jelt ist ja auch nur unzureichend. Das Meerwasser ist wegen seines Salzgehalts nicht verwendbar. Quellen gibt es so gut wie gar nicht, und das Schmelzwasser ist fastlich, da es müßig ist, das Eis von den Eisbergen abzuheben heranzuschleppen und auf unseren kleinen Spirituslöcher anzusetzen. Es wird fast ausnahmslos zum Kochen und zum Trinken gebraucht. Um den übrigen Dingen muß man sich mit den anderen meistens herumbewegen. Wo will ich mein Glück auf einem Eisberg verlieren. Denn hier oben, auf der Fläche, bilden sich bisweilen kleine, grünlichgelbe Seen, das Schmelzwasser fast harter Sommerabstrahlung.

Eines Tages, während unsere Leute im Eisberg arbeiten, kann ich der Verlockung nicht widerstehen und nehme von niemand bemerkt, die Gummimantel aus meinem Zelt ins Nebelmeer und juche mir einen Eisberg mit flachem Fuß, auf den ich leicht hinaufsteigen kann. Wenn von zehn Eisbergen sind unbehaglich wegen der leuchtenden

ASTRA

Erdnussfette



**für pommes frites ebenso fein
wie für die tägliche Rösti**

ASTRA mit Butter
(Buttergehalt garantiert 10%)

ASTRA in Tafeln

ASTRA Weichfett

ASTRA, FETT- und OELWERKE A.G. STEFFISBURG



WIR STEHEN VOR EINEM STRENGEN WINTER.

Ein strenger Winter stellt an Gesundheit und Widerstandskraft große Anforderungen.

Nichts stärkt Gesundheit und Widerstandskraft so wie eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

Ovomaltine ist nicht nur selbst von hohem Nährwert, sondern sie hilft auch die übrige Nahrung gut verdauen und besser ausnützen. Machen Sie Ovomaltine zu Ihrem Frühstückstrank, bevor winterliches Unwohlföhlen Ihre Leistungen beeinträchtigt!

Ovomaltine stärkt auch Sie!

Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

**DR. A. WANDER A.-G.
BERN**

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7 P 17248 G

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetriebe:
Dauer 1½ Jahre Beginn Mai 1934

Kurs für hauswirtschaftl. Berufe:
Dauer 1—1¼ Jahre Beginn Mai 1934

Haushaltungskurse:
Dauer ½ Jahr Beginn Mai und November

Besuchen Sie P 636 Z
das älteste Spezialgeschäft
für Vorhänge

eder Art: Reps, Filat, Voile, Marquisette von einfachsten bis zum feinsten und Sie kaufen vortellhaft. Fachkundige Beratung.

Frau L. Grob, Zürich 1
Kl. Augustinerg. 52, I. Stock

MIGROS

... und zweitens kommt es anders als man denkt!

Man weiß, daß in den meisten Kantonen eine Gebühren-Erhöhung für die Migros-Wagen angestrebt wird und zwar auf Drängen der Spezeriehändler und allerhand Sekretäre.

Aber siehe da: Schon erklärt der Gemeinderat Altstätten (Rheinthal), es wäre ihm lieber, der Wagen führe wieder, als daß ein Verkaufsmagazin da sei!

Wie lange geht es noch, bis die Oltener Einkaufsgesellschaft ausruft: Wenn man nur der Migros keine Beschränkungen und Umsatz-Steuern auferlegt hätte! Es wäre uns lieber, die „Migros“ machte einige Verkaufsstellen auf, statt daß sie und ihre Fabriken jetzt auf unserem eigenen Gemeine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Schon ruft der „Genossenschaffter“, Brugg (No. 43 v. 28. Okt. d. J.):

... Von der ... Migros spricht man, die Genossenschaffter meint man ... (nämlich mit dem Neueröffnungsverbot für Läden). Hüüt Euch am Morgentart!“

Besser paßte ein anderes Wort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“.

Auch die Großunternehmer der Nahrungs- und Waschmittel-Industrie merken — allerdings langsam —, daß sich in der Schweiz schließlich alles noch zum Guten kehrt. Sie finanzierten bekanntlich den politischen Großkampf gegen die Migros. Dabei schoben sie taktisch ganz richtig die Kleinen vor und halfen possierlicherweise gegen das „Großkapital der Migros“ wettern.

Aber siehe da, jetzt wird aus einem Theaterstücken, das nicht zuletzt zum Amüsement der großen Herren gedacht war, eine Wirklichkeit, die wir Schweizer von Herzen begrüßen müssen.

Die Schweizer Mittel- und Kleinbetriebe voran — dieses Wort ist auch beim Spezeriehandel und da, wo senkrechte Genossenschaffter-Verwalter maßgebend sind, auch zu diesen gedrungen. So hat jetzt eine Anzahl mittlerer Seifenfabriken viel zu tun mit der Herstellung von Seifenpulver und Scheuerpulver, Seife etc. Das gleiche gilt für die verschiedenen schweizerischen Betriebe, die koffeinfreien Kaffee herstellen. Auch andere Kleinbetriebe rühmen, daß es ihnen jetzt besser gehe. Da haben die „Neue-Schweiz“-Töne ganz

Schaffhausen Buchs
Neuhäuser Appenzel
Chur Herisau
Aarau Frauenfeld
Brugg Kreuzlingen
Baden Wil
Zug Basel
Claraz Liestal
St. Gallen Laufen
Rorschach Pruntrut
Altstätten Delsberg
Ebnat-Kappel Zofingen

von einem Kleinkaufmann verlangen, daß er Geschäftsbücher führe!

Wenn übrigens eine allgemeine Umsatzsteuer käme, müßten Bücher geführt werden, auch wenn's dann etwas mehr Steuern kosten würde!

„Und zweitens kommt es anders als man denkt...“

Die Einstellung der Zürcher Hausfrau zu dem so stark in den Vordergrund gerückten Spezerier-Problem geht wohl am besten aus dem „Bericht über die Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 25. Okt. 1933“ hervor, der anlässlich eines Referates des Präsidenten des Zürcher Spezeriehändler-Verbandes folgende Betrachtungen anstellt (Auszug aus „Die Hausfrau“, Mitteilungsblatt des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung vom 4. Nov. 1933):

... Herr M., als Vertreter des Spezeriehändlerverbandes, suchte durch Lyrik die Konsumentinnen für den Kleinhandel zu gewinnen. Die Hausfrau von heute darf nicht mehr sentimental sein. Das soll nicht heißen, daß ihr die Bereitschaft, zu helfen, abgehe. Doch kann der tüchtige oder umsichtige Spezeriehändler sich auch heute noch durchsetzen. Aber wo die Eignung für diesen Beruf fehlt, wird auch das Opfer der Hausfrau nichts nützen, abgesehen davon, daß ein großer Teil davon mehr als je rechnen muß...“

Es ist allen Erstes Zeit, daß sich die Spezeriehändler nochmals überlegen, ob der Weg: „Durch Gewalt zum Geschäft“ der richtige ist, ob ihnen politische Kombinationen wirklich nützlich sind, oder ob sie sich damit nicht endgültig die Gunst der Hausfrauen verscherzen und direkt eine Stimmung gegen den Kleinhändler schaffen.

Der Wille zur Dienstleistung wird wohl der einzige Weg sein, der den Spezeriehändler zum Ziel führt.

„Eimalzin“ — das berühmte Malzprodukt.

Bekömmlichkeit, verbunden mit Genuß: Die Wirkung eines natürlichen Heilmittels, Der Genuß eines Luxus-Artikels, Der Preis eines Nahrungsmittels.

Die Herstellung von „Eimalzin“ steht unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle. „Eimalzin“ ist keine zweiklassige Kampfmarke, sondern

Erste Qualitäts-Marke

Ein Zeugnis dafür: Unsere „Eimalzin“-Fabrik kaufte in den letzten Monaten für mehr als 90.000 Franken feinsten Schweizerhonig im Emmental, der ausschließlich im „Eimalzin“-Verwendung findet. Welche andere Fabrik kann ähnliche Feststellungen machen?

Und doch die große Büchse nur Fr. 1.90

Erholungsbedürftige

P 7786 Y

Frauen und Töchter

finden freundliche Aufnahme in der Pension Wyßhölzli in Herzogenbuchsee

Ruhige, staubfreie Lage, dicht am Walde, mit prächtiger Aussicht. Einzelzimmer von Fr. 4.50 bis 6.— mit vier Mahlzeiten und Zimmerservice, wenn erwünscht. Aufenthaltsräume, Bibliothek und Badegelegenheit zur Verfügung. Schöner Garten, tägliche Hausandachten. Anfragen an Pension Wyßhölzli, Herzogenbuchsee.

Sonne-Matte-Rapperswil
Sorgfältig geführtes Heim, zu kürzerem oder längerem Aufenthalt für Kinder vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren. Kleiner Kreis. Neuzeitlich eingerichtetes Haus an sonniger Berglehne über dem Zürichsee. Mäßige Preise. Prospekte und Referenzen durch die Schwestern: P 6646 Gt. J. Keller und E. Leemann.

MARKE

KONFITÜREN

MANZ

Neue vorzügliche Konfitüren und Gelées im Offenverkauf

P 110 Z	per ½ kg
Vierfrucht	... 40
Zwetschgen	... 45
Johannisbeeren	... 50
Heidelbeeren	... 60
Brombeeren	... 65
Himbeeren	... 65
Stachelbeeren	... 70
Kirschen, schwarz	... 75
Weichseln	... 75
Orangen	... 75
Erdbeeren	... 75
Aprikosen	... 80
Hagebutten	... 80
Ap. gelbe	... 80
Frühstückgelée	... 60
Quittengelée	... 70
Johannisbergelée	... 70
Holdergelée	... 75
Brombergelée	... 75
Himbergelée	... 75
Preißelbeeren	... 80
Melasse	... 40
Kunsthonig	... 80
Wacholderlärwe	1.—

8% Kassabon
Prompter Versand nach auswärts
Lieferung franko ins Haus

Karl Manz
vormals Manz-Schäppi
Zürich
Zähringerstr. 24, Tel. 21.758

KOLB'S SEIFEN SPÄNE

mit Borax

WEIßE TAUBE

Seifenfabrik JAH, HOLZ Zürich

P 153 Z

Frauen!

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt! Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingelangte Ganzjahresabonnement

Fr. 3.— Guthchrift auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Ihr habt nicht dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes.

Die Administration.

Es werden in der Schweiz

täglich ca. 100 000 Tassen

„Eimalzin“ getrunken:
Das ist unsere Referenz!

„JOWA - - - - - - NOAS“

die Elite-Schokolade.

Die Konkurrenz sagt: „Oho, die Migros hängt an, in hoher Qualität zu machen.“ Das ist einmal ein ganz wahres Wort. Es war wirklich etwas schwerer, ganz nach oben zu kommen, aber es ist uns doch gelungen:

Versuchen Sie die

„JOWA“ - - - - - - NOAS“

die ff. Noisetinne-Schokolade.

100 g 29 ½ Rp.
(85 g - Tafel 25 Rp.)

Es gibt Nichts Besseres, als jetzt die

feine Erbsen-Suppe

Die Gümiger Fabrik spezialisiert sich darauf.

Würfel 6 ¼ Rp.

(Stange zu 4 Würfel 25 Rp.)

Kaffee-Abschlag

„Bonarom“, ein guter Kaffee (580 g - Paket Fr. 1.—) ¼ kg 43 Rp.

Brasil. (indisch-zentralamerik.) Mischung (440 g - Paket Fr. 1.—) ¼ kg 56 ½ Rp.

Mokka-Mischung (325 g - Paket Fr. 1.—) ¼ kg 77 Rp.

(Die bisherigen Pakete werden zu 95 Rp. ausverkauft)

Exquisito-Mischung ¼ kg 92,5 Rp. (270 g - Paket Fr. 1.—)

Koffeinfreier Kaffee „Zaun“ ¼ kg 96,5 Rp. (260 g - Paket Fr. 1.—)

(Nur in den Magazinen):

„Kaffee“ ¼ kg 69 ½ Rp. (360 g - Paket Fr. 1.—)

Randensalat ½-Dose 40 Rp.